

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliefernder Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rechtsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhabe zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Kadeberg.  
Postfachkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Jnh. Georg Rühle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: 551. - Fernruf: 231.

Nummer 67 Sonnabend, den 8. Juni 1940 39. Jahrgang

## Wengandlinie auf ganzer Front durchbrochen

**Führerhauptquartier, 7. Juni.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Die Operationen des Heeres und der Luftwaffe südlich der Somme und des Aisne-Dise-Kanals schreiten planmäßig und erfolgreich fort. Die „Wengandlinie“ wurde auf der ganzen Front durchbrochen.  
Deutsche Kampfkräfte griffen in der Nacht zum 7. Juni erneut britische Flugplätze mit Erfolg an und zehrten ohne Verluste zurück.  
Der Küstenabwehr unserer Kriegsmarine gelang es, an der nordfranzösischen Küste ein feindliches Schnellboot zu vernichten.  
Die Gesamtverluste des Gegners betragen am 6. Juni 74 Flugzeuge, davon wurden 64 im Luftkampf, 10 durch Flak abgeschossen. Neun eigene Flugzeuge werden vermisst.  
Die Luftwaffe zerstörte das Sendehaus des norwegischen Senders Jangdy bei Hammerfest.  
Dem Oberleutnant und Kompaniechef eines Pionierbataillons, Gerhard Voigt, ist es am 2. Juni bei der Erst-

führung des befestigten Ortes Vergues, südlich Düntschens durch Kühnes und entschlossenes Handeln gelungen, mit seinem Stoßtrupp ein französisches Bataillon zu überwinden und gefangenzunehmen.  
**Der Hafen Cherbourg erneut bombardiert**  
Angriff deutscher Kampfverbände auch auf Flugplätze in Mittel- und Ostfrankreich  
In Ergänzung zum OAB-Bericht vom 7. Juni wird mitgeteilt: In der vergangenen Nacht griffen deutsche Kampfverbände eine Anzahl von Flugplätzen in Mittel- und Ostfrankreich an. Ebenso wie bei den britischen Flugplätzen ist auch hier mit der Vernichtung einer größeren Anzahl von Anlagen zu rechnen.  
Trotz harter Abwehr wurde der Hafen Cherbourg mit zahlreichen schweren Bomben besetzt. Auf den Molen und in den Tankanlagen wurden starke Explosionen und Brände beobachtet.

Italiens Macht. Um für die italienische Mobilisierung auf dem einheimischen Boden, in Libyen, im Dodekanes und in Ostafrika ein Gesamtgewicht zu schaffen, hat Frankreich eine große Anzahl von Divisionen an der Westgrenze, in Nordafrika und in Syrien binden müssen, während England andere Divisionen in Ägypten, im Sudan, in Kenia und Palästina zurückhalten hat.  
Die Gesamtstärke dieser Kräfte hat im Laufe der ersten neun Kriegsmonate zwischen 50 und 60 Divisionen geschwankt. Schätzungsweise hat die Antunft von Verstärkungen aus Australien, Neuseeland und Rhodesien in Ägypten und in Palästina die Beanahme von einigen nicht sehr zahlreichen Kontingenten aus Nordafrika ausgeschlossen.  
Italien hat also in den Alpen und im Mittelmeer weiterhin 50 Divisionen gebunden, die den Westmächten in der Entscheidungshase des Kampfes fehlen. Ferner waren Frankreich und England genötigt, auf den verschiedenen Abschnitten von den Alpen bis nach Syrien einen bedeutenden Teil ihrer Luftstreitkräfte einzusetzen, während im Mittelmeer ein großer Teil ihrer Flottenstreitkräfte zurückgehalten wird.  
Auch auf diplomatischem Gebiet war Italien gegenwärtig und aktiv tätig, indem es mit seiner Haltung verbanderte, daß der Konflikt sich auf den Balkan ausdehnen, was Deutschland die Möglichkeit gab, seine Position an Lebensmitteln und Rohstoffen aus diesem Raum fortzuführen.  
Italien hat auf diese Weise Deutschland während der ersten neun Kriegsmonate einen starken Beitrag in militärischer Hinsicht einschließlich der Luftflotte und der Kriegsmarine sowie auf diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet geleistet.  
Von den offiziellen Festsetzungen der großen verbündeten Mächte ist das offen und lokal anerkannt worden. Die Rolle als zuverlässiges Werkzeug der deutsch-italienischen Politik hat den geschichtlichen Interessen der beiden großen Nationen entsprochen und wird auf die Geschichte des neuen Europas einen entscheidenden Einfluß haben. Weder Vordrucke noch Drohungen, noch das Vortreiben der Politik haben auf die italienischen Richtlinien einwirken können. Diese werden von den geschichtlichen Interessen bestimmt, die wie das in der Adresse des Nationalrates der faschistischen Partei festgelegt wurde, sich in die Verwirklichung der nationalen Einheit und der Unabhängigkeit auf dem Meer zusammenfassen lassen. Im Mittelmeer und in Afrika gibt es Anzeichen, die Italien auf friedlichem Wege zu lösen vorgeschlagen hatte und die trotz der herbeigeholten „Kriegsmacht“ gelöst werden. Vor allem wehrt die italienische Nation, daß der Kampf ein Kampf für die Unabhängigkeit ist. Die demokratischen Mächte hatten mit den Sanctionen und mit ihrer Seeräuberei die Souveränität Italiens bedroht. Die Möglichkeit solcher Anschläge wird für immer ausgeschlossen werden müssen.

**Wengand soll gelagt haben...**  
„Sowas“ phantasiert über die Zahl der deutschen Panzerwagen. Über die Auswirkungen des gewaltigen deutschen Angriffs bringt das Tagesblatt des Generals Wengand, der in der Nacht zum 7. Juni in die Schlacht geworfen wurde, folgende Bemerkungen: „Sowas“ hat ein sehr kurzes Gedächtnis. Kurz vor dem neuen deutschen Angriff versuchte diese amtliche französische Nachrichtenagentur das französische Volk damit zu beruhigen, daß man die Deutschen hätten bei den Kämpfen in Belgien und Nordfrankreich mindestens drei Ärmel ihrer Panzermäntel verloren. Es würde wenigstens noch acht Tage dauern, bis der Wengand der Welt abgemacht deutschen Panzerwagen wieder sichtbar sein würde.  
Wir fragen: Wie ist es möglich, daß nun doch noch eine so große Zahl von deutschen Panzerwagen, von denen schon 2000 aufgetrieben sind, für den neuen Angriff zur Verfügung stehen? Wer hat sich verrechnet, der französische Generalstab Wengand oder die amtliche französische Nachrichtenagentur? In Deutschland und auch sonstwo in der Welt ist jedermann überzeugt, daß beide sich verrechnet haben.

der deutschen Infanterie, die hinter den Panzerkolonnen einhermarschierten. Ist bestimmt nicht hoch.“  
Nun, was man in Frankreich von der deutschen Infanterie denkt, läßt uns nicht kümmern. Daß man mit einer schlechten Meinung keine Fronten halten kann, hat der Sieg in Nordfrankreich erwiesen. Wädhlich, daß die drei französischen Armeen, die in Belgien und Nordfrankreich vernichtet wurden, keine hohe Meinung vom Wert der deutschen Infanterie gehabt haben. Sie haben aber diesen traurigen Irrtum inzwischen mit Tod und Gefangenschaft ebenso büßen müssen, wie die Polen, die Norweger, Holland und Belgien.  
Wesentlich interessanter ist es in London aber dafür, was der französische Generalstab vom Wert des britischen Soldaten denkt! Und hier die verblühte Behauptung eines hohen französischen Generalstabsoffiziers aus den letzten Wochen vor der Abreise nach London: „Nach den Erfahrungen, die wir in den letzten Tagen gemacht haben, haben die Engländer ganz entschieden den Gentleman zu Hause gelassen. Die Leute benehmen sich wie brutale Hunde. Das bezieht sich nicht nur auf das Benehmen der Mannschaften, sondern auch auf die Offiziere.“  
Wir haben diesen Feststellungen des französischen Offiziers nichts hinzuzufügen. Sie sind nicht irgendetwas, sondern das Urteil.

Italien hat sich seit Ausbruch nicht als Neutrals, sondern als nichtkriegsführende Macht bezeichnet. Auf neue erlährt die Festigkeit der Achse und ihre Politik ihre Bewährungsprobe. Zwei große Nationen, von den plutokratischen Weltmächten in Versailles um alle Rechte bestritten und betrogen, kämpften um ihre Gleichberechtigung. Sie kämpften darüber hinaus um eine neue Ordnung. Auf dieses große Ziel richten die Führer beider Nationen ihre gemeinsame Politik aus. Sie steht unter dem Leitfaden „Getrennt marschieren und vereint schlagen“.

**Bewußt unmenliche Kampfweise**  
Bombenangriff auf das Reservelazarett in Neuf wiederholt. Am 23. Mai um 1.45 Uhr nachts wurde das Rotburgazarett in Neuf, das als Reservelazarett dient, von britischen Flugzeugen bombardiert, obwohl es auf dem Dach durch ein Panzerkreuz als Krankenhaus gekennzeichnet ist.  
Es konnte zunächst angenommen werden, daß die feindlichen Piloten verirrte Völkerrichterungen nur begehren, weil die britisch-französischen Kommandobehörden Nachrichten über die Lage auf die Zivilbevölkerung des Landes zu dem Zweck zum 4. Juni ist aber dieser Bombenangriff auf das Rotburgazarett wiederholt worden. Es wurde von den feindlichen Alliierten der Versuch gemacht, dieses Reservelazarett mit Bomben zu treffen. Acht Bomben schlugen erneut in der Nähe des Lazarett ein.  
Eine derartige Kampfweise, die die primitivsten Verhältnisse von Menschlichkeit vergißt, wird erst dann ausgerottet werden können, wenn die britisch-französischen Alliierten im eigenen Lande unerschütterlich gemacht worden sind. Daß das geschieht, davon dürfen die Herren in London und Paris überzeugt sein!

**„Malta an Italien!“**  
Nationale Gedenkstunde in Rom  
Am 21. Jahrestag des blutigen vierjährigen Aufstandes der maltesischen Bevölkerung, die sich am 7. Juni 1919 gegen die enalliche Gewalt Herrschaft erhob, fanden in Rom zwei von den maltesischen Nationalisten veranstaltete Gedenkstunden statt. Es wurden zum Andenken an die Befreiung der Insel gefallenen Helden eine Ehrenpalme und eine Büste des Begründers der nationalen Bewegung auf Malta, Mizz, eingeweiht.  
Der Präsident des maltesischen Aktionskomitees und Justizminister der früheren nationalen Regierung Malτας, Professor Mizz, wies darauf hin, daß sich auch heute, genau so wie 1919, das Volk Maltas gegen England erhebe, um seine Freiheit zu fordern.  
Der Präsident verlas dann einen Appell, in dem daran erinnert wird, daß sich England seinerzeit mit dem Vorwand, die Bevölkerung der Insel vor der französischen Tyrannei zu schützen zu wollen, Maltas bemächtigt habe. Ein Jahrhundertlang habe es systematisch die Geschichte der Insel, seine Sprache, seine Sitten und seine Religion mit Füßen getreten. Die Insel sei in eine Kaserne und eine Festung eines fremden Imperiums verwandelt worden.  
Denke, da eine neue Zeit über Europa anbricht, richten wir Armen und bisher Unterdrückten, die wir einen Teil der italienischen Familie bilden, an das große Vaterland einen Appell, auf daß wir bald mit ihm wieder vereint werden.  
Nachdem sich der ehemalige Vizepräsident Maltas, das Wort, um die tiefe Bedeutung der Kundgebung zu würdigen.

**Erstes Urteil in der Midman-Affäre**  
Der englische Agent deponierte die Sprengstoffe in fremden Häusern  
In dem sensationellen Sprengstoff- und Sabotageprozess gegen den englischen Agenten Midman und seine Helfer wurde am Mittwoch nach dreiwöchiger Verhandlung vom Stockholmer Stadtgericht das erste Urteil verkündet.  
Der Mitangeklagte Harry Walter Gill, der als Vertreter seiner ausländischen Firma tätig ist, wurde zu 300 Kronen Geldstrafe verurteilt, da ihm der Besitz von Sprengstoffen nachgewiesen werden konnte. Midman hatte bei ihm einen Koffer mit Sprengstoffen deponiert. Gill erklärte, über den Inhalt nicht unterrichtet gewesen zu sein.  
Es ist typisch für den Secret Service, daß er immer mit Hintermännern arbeitet, die um den eigentlichen Zweck des Unternehmens nichts wissen. So auch im Fall Midman. Der Mitangeklagte Gill hatte die Aufbewahrung der Koffer übernommen und ahnte nicht, welchen gefährlichen Inhalt sie hatten. Der Prozess gibt einen bemerkenswerten Einblick in die betrieblichen Methoden des Secret Service.

**Das Urteil**  
Der französische Generalstab über den britischen Soldaten  
Der Londoner Rundfunk, dessen verlässliches Vermögen am weitesten Propagandamaterial angelegt der Vernichtung des britischen Expeditionskorps bekannt ist, zitierte die britische Zeitung der „Times“-Korrespondenten über den britischen Armee an der Aisne. Daran ist zunächst bemerkenswert, daß London hiermit offenbar die Vorstellung neuverbreiten möchte, als ob überhaupt noch britische Truppen in die bewusste Arrestführung. Sollten wirklich noch vereinzelt so handelt es sich dabei allenfalls um Formationen, die bei großen Vernichtungsschlachten in Manbern vom Gros ihres Expeditionskorps abgespalten wurden und nun als verlorener Paulen der neuen deutschen Offensive ausgesetzt sind.  
Die Aufklärung der „Times“ selbst ist aber noch bemerkenswerter. Nach der entzweiten Feststellung nämlich, daß die britische Armee über eine Feldpolizei verfügt, die hinter der Front für Ordnung und reibungslose Abwicklung des Verkehrs zu sorgen hat, schließt der „Times“-Artikel mit folgenden erschütternden Feststellungen: „Die französische Meinung von

**Die Achse als zuverlässiges Werkzeug**  
Italiens Haltung von entscheidendem Einfluß auf das Gesamtbild des Kampfes  
Der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani gibt folgende zusammenfassende Darstellung der Aktion, die Italien in den ersten neun Kriegsmonaten auf militärischem, diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet entfaltet hat:  
Das faschistische Italien konnte den Vorkäufen in Europa, an denen es direkt und lebenswichtig interessiert ist, nicht fern bleiben. Bereits seit dem September 1939 haben seine politische Haltung und das Gewicht seiner Streitkräfte in dem Gesamtbild des Kampfes einen entscheidenden Ein-

Jugendberberger bringen Erholung und Freude!  
Hilf auch Du zur Errichtung durch Deine Spende am 8. und 9. Juni!

# Im Geiste bei euch!

Die gewaltige Ehrung für die deutschen Soldaten ist mit dem Beginn der neuen deutschen Offensive im Westen zusammengefallen. Kollender Kanonendonner an den Fronten, brausende Angriffe unserer Luftgeschwader. In der Heimat aber acht Tage hindurch flatternde Fahnen über allen deutschen Städten und ein dreitägiges feierliches Glockenläuten, das sich mit hellem Gebeten für jeden einzelnen Kämpfer der deutschen Millionenarmeen eint. In der Tat, einen größeren Ausdruck, eine innigere Verbindung von Dank und Hoffnung hat unser Vaterland noch niemals erlebt. Noch niemals ist es in ähnlich stolzer Haltung nach ungeheuren Siegen zu neuen entscheidenden Kämpfen aufgedrungen. Jedem von uns greifen diese Befundungen einer unüberwindlichen nationalen Gemeinschaft bis ins innerste Herz. Jede Fahne dabei flattert zugleich auch vor unseren Truppen. Jeder Gruß, jede Meldung der Front klingt auch in den sommerlich blühenden Gefilden unseres deutschen Landes wider. So leben und weben wir mit jeder Blutjaser im Geiste dieser Tage. Sie tragen uns einer Entscheidung näher, die für das Schicksal der ganzen Welt ausschlaggebend werden muß.

Wenn uns etwas in diesem Kampf auf Tod und Leben mit besonderem Dank erfüllt, so sind es die Verlustzahlen, die das Oberkommando der Wehrmacht im Zusammenhang mit der Siegeschlacht in Flandern bekanntgegeben hat. Diese Zahlen bedeuten für viele deutschen Familien tiefes Leid. Für die Gesamtheit unseres Volkes aber sind sie eine Bestätigung der Überlegenheit unserer Rüstung und der Genialität unserer Führung, wie wir sie kaum erwartet haben. Wie unendlich viel größer waren die deutschen Opfer während des Weltkrieges! In der Vernichtungsschlacht vor Verdun, die von Anfang Februar 1916 bis tief in den Sommer hinein dauerte, wurden auf beiden Seiten etwa 250.000 Tote gezählt. Die Gesamtverluste in der Sommeschlacht vom 1. Juli 1916 bis Mitte November 1916 betragen für die Entente drei Viertel Millionen Soldaten, unsere eigenen Verluste etwa eine halbe Million. Die Schlacht umfaßte in ihrem Verlaufe nach und nach insgesamt 105 Divisionen auf feindlicher, 70 Divisionen auf deutscher Seite. Die letzte große Flandernschlacht im Jahre 1917, die den Engländern in vier Monaten einen Geländegewinn von 20 Kilometer Breite und 8 Kilometer Tiefe brachte, kostete ihnen 100.000 Tote und dreimal soviel Verwundete. Auch die deutschen Verluste waren nicht geringer. Demgegenüber sind nicht nur die jetzigen deutschen Erfolge vergleichsweise gewaltiger, — sie übersteigen schon jetzt alle deutschen Geländegewinne während des Weltkrieges bei weitem — auch unsere Verluste, die gebrauchten Opfer können überhaupt nicht mit den Verlustsziffern von damals in einem Atem genannt werden.

Deutscher Angriffsmut und deutsche Technik haben das Wunder fertiggebracht, die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten mit einer Mindestsumme von Toten und Verwundeten zu beenden.

Außer die Zahl der vernichteten und gefangenen feindlichen Divisionen ist größer als die Zahl der eingekesselten deutschen Soldaten während der Sommeschlacht. Dies ist ein Ergebnis,

für das wir dem Schicksal unendlich dankbar sein dürfen. Auch für die Zukunft knüpfen sich daran große Hoffnungen, die mancher Mutter ihre Sorgen erleichtern werden. Die deutsche Heeresleitung hat nicht nur siegegt, sie hat mit sparsamsten Opfern siegegt. Die Zertrümmerung traf allein den Gegner. Unsere Luftwaffe und unsere Panzer haben die blutigen Weltkriegsergebnisse in geradezu erschütternder Weise widerlegt.

Die Worte des Führers an das deutsche Volk und an die Soldaten der Westfront und die Aufrufe der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile waren würdige Dolmetscher der Gedanken und Empfindungen, die uns alle erfüllen. Ihr harter soldatischer Klang unterseidet sich unendlich von allen Befundungen, die frühere Zeiten in großen Augenblicken gefunden haben. Hier wurde nicht nur ein begeisternder Appell ausgesprochen, hier wurde zugleich ein Fazit gezogen, das die nationale Arbeit und Erziehung langer Jahre zusammenfaßt und das auf beispiellose militärische Erfolge in den ersten überwältigenden Kampfabchnitten dieses großen Krieges hinzuweisen vermag. Auch wenn jetzt zahllose neue deutsche Divisionen vorziehen, die zum erstenmal den Gegner sehen und schlagen werden, so zieht ihr Antritt nicht ins Ungewisse. Mit ihnen ziehen die Erfahrungen, die unser ganzes Volk in den Jahren des Wiederaufbaues und der ersten Vernichtungsschlachten gewonnen hat. Jede Waffe in ihren Händen ist Ausdruck auch technischer Leistungsergebnisse, denen kein anderes Volk ähnliches entgegenzusetzen kann. Auch ihre Moral ist unvergleichlich. Es ist ein anderer Kampfesgeist, der sie fortzieht, als der verzweifelte Abwehrwille, der sich in dem immer stärker zermürbten französischen Volke regt. Es ist ein anderes Soldatentum, das hier vorwärtsdringt als die Disziplin, die man künstlich in koloniale Regimenter hineindrückte. Hier schreibt ein ganzes Volk Weltgeschichte.

Es ist verständlich, daß solche Feststellungen unsere Zuversicht aufs höchste steigern. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß sie unser Volk nicht in einen leichtfertigen Begeisterungssturm, in einen blinden Siegestaumel versetzen. Wir erleben heute an unseren Gegnern die Tragödie von Völkern, die sich hunderte Male belogen an die kleinste läugerliche Erfolgsmeldung klammern, um daraus vage Phantasien über plötzlich hereinbrechende „Wunder“ abzuleiten. Dieser Wunderglaube zusammenbrechen der falscher Erwartungen ist dem deutschen Volk gründlich abhandeln gekommen. Es ist in den Riten bitterer Jahre auch dem sogenannten Wunder gegenüber heiligt geworden. Es weiß, daß der Sieg nur mit den besseren Divisionen marшиert und daß auch im Kampf allein die Nervenkraft entscheidet, die kritischen Augen und Schwermüdigkeiten bezeugt und nicht vor immer möglichen Rückschlägen kapituliert. Daß Deutschland heute diese Härte eines soldatischen Kampfeswillens besitzt, gehört mit zu den härtesten und beglückendsten Erfahrungen unserer Tage. Diese Härte verbürgt uns den weiteren Sieg. Auch unsere Freude, die im Wehen der Fahnen und im Läuten der Glocken mitschwingt, ist eine männliche Freude. Sie begleitet den neuen Kampf unserer Divisionen und Luftgeschwader im Westen, der für alle Zeiten die Freiheit und Zukunft unseres Volkes sicherstellen soll.

damit hat sie ihre einstige Bedeutung verloren. Das wird allmählich auch den Franzosen klar werden.

**Diplomaten verlassen Frankreich**  
Madrid, 7. Juni. Der italienische Konsul in Boulogne traf soeben an der französisch-spanischen Grenze, aus Paris kommend, ein. Er gab Vertretern der Presse einen erschütternden Bericht. Nach dem Zustandekommen auf militärische Ziele in Paris, der wir wirksam sei, als die Zeitungen schrieben, werde die Stimmung in der Hauptstadt Frankreichs täglich verärgelter. — In Brüssel treffen ständig endlose Reihen von Kraftwagen mit Flüchtlingen ein. Unter diesen zahlreiche Diplomaten, die meist nach Portugal weiter reisen. Manche Flüchtlinge führen beträchtliche Mengen an Gold und Schmutz mit sich.

## London muß dem Duell zusehen

Rom, 7. Juni. Während die große Schlacht im Gange ist, muß London dem französisch-deutschen Duell an der Somme maßlos zusehen und sich auf leere Behauptungen der Waffenbesitzer beschränken, da das englische Heer erst wieder aufgebaut werden muß, so beurteilt man in Italien die Lage. „Popolo di Roma“ schreibt, mit bangem Herzen blide London auf die furchtbare Katastrophe, der Frankreich ausgebeugt sei. London könne seinem Verbündeten keinen anderen Beistand als den leeren Worten zuteil werden lassen. Es sei eine bittere Ironie, wenn die englische Presse sich jetzt zu der Behauptung versteige, Englands Grenze sei an der Somme, nachdem an der Somme gegen die deutschen Heere zur Stunde ausschließlich Franzosen antreten müßten.

## Nach Daladier auch Chamberlain fällig?

Wachsende Kopfschmerzen im Lager der Platonisten  
Stocholm, 7. Juni. Der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ stellt fest, die Kritik an Chamberlain werde immer härter. Jetzt sei auch „News Chronicle“ zum offenen Angriff übergegangen, nachdem der „Daily Herald“ bereits seit längerem polemisiere. „News Chronicle“ schreibt, daß besonders unter den Parlamentariermitgliedern, die früher Chamberlain geschützt hätten, die Kritik immer härter werde. „Manchester Guardian“ sage, auch viele befreundete Offiziere seien jetzt gegen ihn aufgebrannt. In der Meldung des schwedischen Korrespondenten heißt es dann weiter, der innenpolitische Sturm in England nehme ständig zu, nachdem die englischen Soldaten aus Belgien hätten flüchten müssen.

## Sie sprechen noch von „unüberwindlicher Maginotlinie“

Genf, 7. Juni. Das Pariser „Journal“ unternimmt, wie in den letzten Tagen schon verschiedene andere französische Zeitungen, den Versuch, das offenbar erschütterte Vertrauen der Franzosen in ihre Maginotlinie zu festigen. Die Franzosen sollten doch nicht vergessen, daß sie immer noch ihre Maginotlinie hätten, die härter denn je sei. Man könne betruglich sein, sie sei intakt, sogar robust und unüberwindlich. Deutschland werde sich alle Jahre an dieser Linie ausbrechen. — Eine Beruhigungsspielle, die nicht mehr wirkt. Man kann einen Leichnam nicht lebendig machen, indem man auf sein künftliches Neugeborenes hinweist. Die deutschen Armeen sehen längst im Rücken der Maginotlinie und

## Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

371 (Nachdruck verboten.)  
„Mutters Augen waren —?“  
„Braun, Herr Sommer. Wie Ihre! Das war ja das Feine: braune Augen zu hellblondem Haar! Sie war eine Schönheit, das liebe Mutterchen! Darum war sie auch der reiche Sommerhausener Herr so toll nach ihr. Sie wollte ihn zuerst gar nicht, sie kam ein paarmal zu mir deswegen. Ich war ja um die Zeit schon verheiratet. Ja, ja, er war ihr zu alt — und auch zu jäh!“  
„Ach Gottchen, sie haben ihr wohl alle sehr zugeredet. Und wie nu die beiden Jungens da waren, da war sie ja auch so weit glücklich.“  
„Und wie kam — das andere?“ Sommer sah vor gebugt mit geschlossenen Händen und starrte zu Boden.  
„Ja, wie das nu so kam! Der Franchetti hat wunderschön Geige gespielt, wunderschön! Man kommt gar nicht genug trügen. Und weil er auch sonst ein manierlicher Mann war, da hat er in vielen Häusern Geigenhände gegeben, so bei den Töchtern, die ein bißchen spielen wollten, na, wie so die jungen Dinger sind. Und da hat Mutterchen auch ein paar Stunden gehabt, sie spielte all immer gut; na, und denn singen die Leute an zu reden. Sie wissen, wie die Leute sind.“  
„Und Mutter?“  
„Mutterchen kam dann eines Tages zu mir. Der Sommerhausener hatte ihr verboten, weiter Stunde zu nehmen. Und ist überhaupt ganz suchstentfeldswild gewesen. Und sie hat geweint und hat zu mir gesagt, sie löst die Stunden nicht lassen und sie wußt überhaupt nicht, wie das werden soll! Na, ich hab' ihr noch zuerredet und hab' gesagt: Wenn es so is, denn man schnell Schluss, le schneller, desto besser! Aber sie war wohl schon Hals über Kopf drin.“  
„Und — dann?“  
„Und dann kam sie noch einmal, es war so Ende Mai. Sie war ganz still. Und ich war ordentlich froh und dacht', nu wird's gut werden, denn ich wußt ja, daß die ganze Operngesellschaft bald abreisen würde. Und Mutterchen lachte und streichelte mich immerzu und hat

sich immer bloß bedankt und gesagt, ich wär' ihre Beste und ich sollt' ihr gut bleiben. Mein Gottchen! Die alte Frau wuschte sich die Augen und seufzte schwer. Friedrich Sommer fühlte, daß ihm das Schinden Nähe machte. Eine Weile war es still im Zimmer, nur von draußen klang Klappern und Schwagen, die Ruff der Wägel, aus der Küche her. Dann aber gab die Meierin sich einen Ruck. „Ja, und dann, eines Morgens — ich weiß noch genau den Tag; mein Zweiter hatte sich das Bein gebrochen, er war vom Leiterwagen gefallen —, da erzählten die Milchmädchen, daß die gnädige Frau Sommerhausen verschwunden wär.“  
„War Franchetti schon fort?“  
„Die Gesellschaft war vor acht Tagen abgereist. Alle zusammen. Na, der alte Herr hat nachgeforscht, hat geschrieben, ist selber weggereist, weiß Gott, wohin, aber sie war wie von der Erde verschluckt. Da haben sie denn nachher so rumerspäht, sie wär' ins Wasser gegangen — in 'nem Anfall von geistiger Umnachtung, sagten sie —, in den Mauersee. Na, wir wußten ja alle Bescheid.“  
„Und hörten Sie nie mehr etwas von ihr?“  
„Ja, denken Sie bloß, Herr Doktor: eines Tages, so im Herbst, da kam ein Brief an mich — von ihr. Ich sollt' seiner Seele was sagen. Der Brief trug 'ne deutsche Marke, aber Mutterchen schrieb, sie gäbe ihn jemand mit über die Grenze. Und sie war jetzt mit ihm, also mit Franchetti, in — ja, wie hieß es doch? — Abba.“  
„Abbazia?“  
„Ja! Abbazia! Und er leitete die Kurkapelle, und im Oktober, da würde er wieder irgendwo die Oper dirigieren. Und es ging ihr sehr gut, und sie fiel glücklich. Und ich sollte gut sein zu ihren Jungens, und den Brief sollte ich gleich verbrennen.“  
„Und später?“  
„Weiter habe ich nichts von ihr gehört. Weiß Gott, Mutterchen wird gar nicht mehr leben, denk ich immer. Im Himmel ist sie schon am besten aufgehoben, denn da is sie 'reingekommen, trotz allem! So gut wie sie war kein Mensch weit und breit.“  
Sie sprachen nicht mehr viel miteinander. Friedrich Sommer brauchte einen sehr großen Umweg, ehe er so weit war, daß er das väterliche Haus wieder betreten mochte. Bei Fisch teilte er dem überreifen Vater mit, daß er sich entschlossen habe, eine kleine Erholungsreise zu machen, ehe er an den Doktor heranzuge.  
„Wohin?“ fragte der Sommerhausener misstrauisch

Corriere della Sera“ meldet aus London, der neue deutsche Angriff gegen das französische Heer werde in England mit größter Sorge verfolgt, um so mehr, als die Nachrichten aus Frankreich alles andere als beruhigend wirkten. Physiologisch bleibt die Atmosphäre weiter auf dem tiefsten Stand der Depression, weil man das Gefühl habe, daß auf England eine Todesgefahr lafte. Die britische Regierung und die französische Regierung seien eifrig damit beschäftigt, die Goldreserven nach Amerika zu schicken.

**Italiener verlassen Palästina**  
Rhodos, 7. Juni. 150 Italiener, der größte Teil von ihnen Frauen und Kinder, verließen am Donnerstag Haifa mit dem italienischen Dampfer „Galata“. Eine weitere Gruppe Italiener verläßt Palästina am Freitag.

**Die englischen Piraten halten italienischen Dampfer in Alexandria fest**  
Rhodos, 7. Juni. Als am Donnerstag ein italienischer Dampfer den Hafen von Alexandria verlassen wollte, wurde er von den britischen Behörden zurückgehalten. Er mußte seine ganze aus Baumwolle bestehende Ladung löschen, die von den Engländern nach Konstantinopel durchschifft wird.

**Italiens Küste ist Gefahrenzone**  
Rom, 6. Juni. Durch amtliche Mitteilung wird soeben bekanntgegeben, daß mit sofortiger Wirkung die Küstengewässer Italiens, Albaniens, des Imperiums und der italienischen Kolonien und Besitzungen in einer Breite von zwölf Meilen als Gefahrenzone erklärt werden. Die Schifffahrt wird aufgefordert, bei der Ankerung der Häfen sich rechtzeitig im voraus mit den italienischen Konsulats- oder Militärbehörden in Verbindung zu setzen. In einer zweiten amtlichen Mitteilung wird erklärt, daß Sirenenalarm von heutigem Tage an nur noch den Sinn von Fliegeralarm haben und alle anderen Sirenenalarme sofort eingestellt werden müssen.

Die Bevölkerung wird durch eine amtliche Mitteilung auf die Vorkehrungen aufmerksam gemacht, die zu befolgen sind, falls die Umstände eine Verdunkelung des Landes notwendig machen sollten. Die Bevölkerung wird ferner aufgefordert, die notwendigen Vorkehrungen zu treffen, um jederzeit in der Lage zu sein, ohne weiteres eventuell angeordnete Verdunkelungsmaßnahmen durchzuführen zu können.

## Amerika gegen sich selbst?

Ein Kommentar des „Giornale d'Italia“ zu Churchills Ermahnungen um amerikanische Intervention  
Rom, 6. Juni. Unter der Überschrift „Amerika gegen sich selbst?“ unterzeichnet der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“, daß die Unterhausrede Churchills vor allem den Vereinigten Staaten gegolten habe. Er habe es hauptsächlich um die einzigen amerikanischen Kreise abgesehen, die eine Intervention Amerikas für den Fall vorsehen, daß England und Frankreich im Instande sind, den Krieg nur mit ihren Kräften zu gewinnen. Dieser Tag erschien nur gekommen zu sein. Die Möglichkeit eines unmittelbaren und aktiveren Bündnisses zwischen den Vereinigten Staaten und den beiden imperialen Demokratien Europa und der beiden imperialen Demokratien Amerika und Italien vollziehe sich. Je mehr England und Frankreich Gebiete, Bevölkerungslinien, Häfen, Soldaten, Waffen und Produktionsmittel verlieren, um so schwieriger werde es für einen Alliierten zu werden, ihnen ohne Hilfe zuzukommen zu lassen. Das alles, so betont das halbamtliche Blatt, sei es nicht wahr, daß die Vereinigten Staaten die Welt, d. h. Europa, retten müssen. England und Frankreich seien keineswegs ganz Europa. Diese beiden Nationen hätten nicht nur mehr als 90 Millionen Einwohner, die beiden Außenmächte dagegen hätten eine Bevölkerung von 120 Millionen, und hinter ihnen ständen zahlreiche andere Nationen, die, wenn sie auch noch nicht verbündet, so doch mit ihnen befreundet seien und an ihrer politischen und geistigen Richtlinien teilnehmen. Eine Intervention der Vereinigten Staaten würde also lediglich eine neue Teilung Europas darstellen, eine Stellungnahme zugunsten eines Regimes gegen ein anderes Regime. Es würde sich mit einem Wort um eine unbedingte und freie Intervention handeln, die notwendigerweise die notwendige Reaktion der Gegenpartei und in der Zukunft würde auslösen müssen.

Das halbamtliche Blatt weist sodann darauf hin, daß die Vereinigten Staaten stets die Monroe-Doktrin zum Leitprinzip ihrer Außenpolitik gemacht hätten. Es sei aber ganz klar, daß wenn sie sich allzu unvorsichtig in die europäischen Angelegenheiten und in die Lösung von Problemen einmischten, die rein europäischen Ursprung und eine rein europäische Bedeutung besäßen, die Vereinigten Staaten automatisch den europäischen das Recht zu Gegenmaßnahmen geben, die heute oder in jeder zukünftigen Augenblick der Geschichte Amerikas würde angewandt werden können. Wenn die Vereinigten Staaten sich das Recht anmaßen sollten, zugunsten eines europäischen Staates einzugreifen, so könne man in der Tat recht einsehen, weshalb eines Tages eine europäische Großmacht nicht zugunsten einer amerikanischen Nation, die sich mit den Vereinigten Staaten im Konflikt befinde, intervenieren könnte.

Der Sohn lachte. „Ja, das weiß ich im Augenblick selber nicht. Ich habe so einen dämmerhaften Plan von Riviera, vielleicht auch Dalmatien, die Küste — oder eine der Inseln dort, die sind das Rechte zum Faulenzen. Und zur Wiederankurbelung der Energie könnte man ja auch sehen, wie es mich treiben wird.“

Der Vater war beruhigt. „Ihr seid ein komisches Volk, ihr Jungen! Wenn unsreiner früher den Koffer packte, dann wußte man genau, wohin die Reise ging, heute langst das Zimmer bestellt, in dem man wachen wollte. Ihr seid heutzutage halbe Bagabunden, wüßt heute nicht, wo ihr morgen das Haupt betten werdet.“

„Dafür sehen wir auch in vierzehn Tagen mehr von der Welt, als ihr in sechs Wochen gesehen habt, Vater.“  
„Na, laß man gut sein! Baden-Baden war auch 'ne gute Sache, da kam die übrige Welt zu einem heraus spaziert, manchmal mehr, als einem lieb war!“

Am nächsten Tage reiste Friedrich Sommer ab. Er fuhr, mit nur kurzem Aufenthalt in Berlin, auf dem schnellsten Wege über die melancholischen Höhen des Harz nach Eriß und von dort nach Abbazia. Die Salinen hatte gerade begonnen. Überall brachen die Rosen aus und schöne Palmen wiegten ihre Blätter im tafrischen Winde, der vom Meer oder von den Bergen herüberkam. Bei der kleinen Madonna auf den Steinen standen schon die ersten Badegäste und winkten in den großen Dampfzügen hinüber, die dem Hafen von Triume entgegenquälten. Sommer mußte die Augen schließen, wenn er an seine nordische Heimat dachte, in der sich jetzt die Schneeglöckchen ans Licht wagten.

Aber er war nicht hergekommen, um zu träumen. Gleich am nächsten Vormittag ging er zur Kurverwaltung und forschte nach alten, vergilbten Büchlein. Er fand an, einen verhassten Verwandten mütterlicher Linie zu suchen. Er hatte das Glück, an einen goldig-freundlichen Beamten zu kommen, der nach den Dienststunden die vergrabenen Hefte hervorholte und der auch so viel von der deutschen Sprache verstand, um die Eintragungen aus vergangener Zeit lesen zu können. Nach einigen Minuten und Herwegen zwischen Kurverwaltung, Polizei und Kurinspektion erhielt er zu seinem freudigen Erschrecken, daß ein gewisser Franchetti allerdings noch in Abbazia bekannt sei, ein Venezianer von Geburt. Sommer tat, als habe er diese Tatsache vorausgesehen.

(Fortsetzung folgt.)

# Weiterer Raumbegewinn nach Südwesten

Wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich und an der Ost- und Südostküste Englands sowie der Hafen von Cherbourg von der Luftwaffe angegriffen — Fast 150 Flugzeuge vernichtet — Die Gefangenenzahl von Dünikirchen auf 58 000 erhöht

Führerhauptquartier, 6. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die gestern begonnenen Operationen in Frankreich verlaufen planmäßig. Unsere Truppen haben überall nach Südwesten Raum gewonnen. Die Zahl der Gefangenen bei Dünikirchen hat sich auf 58 000 erhöht. Die Beute an Waffen und Kriegsgerät aller Art ist unüberschaubar. Die Luftwaffe belegte am 5. Juni Truppenansammlungen und Kolonnen hinter der angegriffenen feindlichen Front mit Bomben. Sie griff ferner mehrere wichtige Flugplätze in Mittelfrankreich, den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg, und in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche Flugplätze an der Ost- und Südostküste Englands mit gutem Erfolg an. Die Gesamtverluste des Gegners betragen 143 Flugzeuge, 49 wurden im Luftkampf, 19 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 19 deutsche Flugzeuge werden vernichtet. Der Feind wiederholte seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in der Nacht zum 6. Juni in Nord- und Westdeutschland. Wesentlicher Schaden ist nicht angerichtet worden. Drei feindliche Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen, davon zwei über Hamburg durch Nachtjäger, ein drittes in den Niederlanden durch Flak.

## 72 Personen in Abbeville und Lille ermordet

In Belgien verhaftet, dann verschleppt und nach fürchterlichen Martern umgebracht

Berlin, 6. Juni. Die Deutsche Informationsstelle teilt mit: Von Tag zu Tag mehren sich die Zeugnisse dafür, daß seit dem 10. Mai 1940, als die deutschen Truppen zur Abwehr des von England und Frankreich beschlossenen Vorstoßes gegen das Ruhrgebiet die deutsch-belgische und die deutsch-holländische Grenze überschritten, von den Franzosen sowohl in Frankreich selbst als auch in Holland, Belgien und Luxemburg ein wilder, sozialistischer Terror gegen ganz bestimmte Kreise entfesselt worden ist. Dieser Terror richtete sich einmal gegen alle in jenen Gebieten anwesenden Deutschen und solche Nichtdeutschen, von denen angenommen wird, daß sie mit Deutschland irgendeine Beziehung hätten. Außerdem sind davon aber in besonders weitem Umfang auch diejenigen betroffen worden, die in ihrer Heimat als Repräsentanten alten bodenständigen Volkstums und damit als Gegner des korrupten Systems der parlamentarischen Demokratien angesehen wurden. Als ein charakteristisches Beispiel werden nachstehend auf Grund bisher amtlicher Feststellungen Einzelheiten über die grausame Ermordung von 72 Menschen in Abbeville und Lille mitgeteilt. Diese 72 Menschen waren in Belgien verhaftet worden, ohne daß ihnen das geringste Vergehen vorgeworfen werden konnte. Sie wurden dann von den Franzosen nach Lille und später nach Abbeville verschleppt und dort nach fürchterlichen Martern schließlich ermordet. Nur dem Zufall, daß einer der Verschleppten, der dänische Ingenieur Winter, sich im letzten Augenblick retten konnte, ist es zu danken, daß in diesem Falle die Einzelheiten des begangenen Verbrechens sofort amtlich festgestellt werden konnten. Nach dem am Ort des Verbrechens vorhandenen Legationspapiere konnte die Persönlichkeit der Ermordeten genau identifiziert werden. Es handelt sich dabei um Angehörige folgender Staaten: Deutschland, Italien, Holland, Ungarn, Holland, Belgien, Schweiz, Dänemark. Besonders hinzuweisen ist auf die Auslage Winters über die Behandlung des bekannten Führers der Regierpartei, Leon Degrelle. Das Degrelle mit verschleppt wurde, wird durch die Befundungen seiner Angehörigen bestätigt. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib sind noch im Gange. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er aber in Lille erschossen worden. Besonders ausschlussreich ist die

Am 19. Mai wurden wir wieder gesammelt und in der üblichen Weise auf zwei große Lastwagen verladen, die uns unter französischer Militärbedeckung nach Abbeville brachten. Nach längerem Stehen wurden wir dann in eine in der Nähe des Gefängnisses befindliche Kantine gesperrt. Der Raum hatte eine ungefähre Größe von 5x7 Meter, keinen Abzug, kein Wasser, kein Licht und einige vergitterte Fenster. In diesem Keller blieben wir vom Abend des 19. Mai bis 20. Mai 15 Uhr. Dann erschien ein französischer Korporal mit mehreren Soldaten, rief die Kellertür auf und schrie: „Hier Mann raus.“ Der Korporal nahm die vier Vordersten mit und schloß die Tür ab. Dann hörten wir Schüsse, und zwar der Schnelligkeit der Schußfolge und dem Klang nach offenbar von einer Maschinenpistole. Dieser Vorgang wiederholte sich auch bei den nächsten beiden Gruppen zu je vier Mann, die freiwillig aus dem Keller traten. Nach der dritten Gruppenablösung sah einer von uns, der zum Fenster hochgeklaut war, daß diese 12 Personen erschossen vor der Kantine lagen. Nun wollte keiner mehr aus dem Keller heraus, so daß der Korporal jedesmal mit Bajonettanwendung vier Mann herausholte, darunter auch eine Frau. Es brach eine Panik aus, man schrie und protestierte und verlangte — allerdings ohne Erfolg — einen Offizier zu sprechen, da wir ja sämtlich Ausländer seien. Als Antwort darauf flog eine Eierhandgranate in den Keller, die jedoch durch einen Elsther aufgefingert und wieder zur Tür hinausgeworfen wurde, so daß sie erst im Freien explodierte. Nun baute ein Soldat ein Maschinengewehr vor dem Kellereingang auf, um uns alle im Keller abzuschließen. Es brach erneut eine fürchterliche Panik aus, die Gefangenen warfen sich auf die Knie, schrien, beteten, betonten immer wieder, daß sie keine „Boches“ seien, schrien zum Teil „Vive la France“, worauf nun der Korporal wieder erschien und erklärte, daß wenn sich vier Mann freiwillig zum Erschießen melden, für die anderen ein Offizier freigeht würde. Hierauf meldeten sich tatsächlich vier Mann freiwillig, darunter der Deutsche aus Köln. Die vier wurden erschossen, und dann verschloß der Korporal die Tür unseres Gefängnisses und ging weg, um einen Offizier zu holen. Nach einer halben Stunde kam er wieder zurück mit einer Gruppe von 10 bis 40 Soldaten, die Kellertür wurde aufgeschlossen, und wir mußten in vier Gliedern hintereinander vor der Kantine antreten. Von dort marschierten wir, umgeben von den Soldaten, durch die Straßen der Stadt zu einem Gerstenmühle in der Nähe des Bahnhofes Abbeville. In diesem Gebäude befand sich ein großer Keller, in dem wir nun wieder hineingetrieben werden sollten, offenbar um die weiteren Erschießungen nicht mehr vor den Augen der Öffentlichkeit vorzunehmen. Während wir nun in den Keller hineingetrieben wurden, griffen plötzlich deutsche Sturmflieger den Bahnhof Abbeville an, und eine von ihnen abgeworfene Bombe schlug in der Nähe der Kantine ein. Die dadurch entstandene Verwirrung benutzte ich, um in einen kleinen Seitenraum des Komplexes zu

**Ausgabe des Dänen Ingenieur Paul Winter.**  
Er lagte u. a.: Nachmittags wurden wir dann von der Festung in das Gefängnis in Lille gebracht. Französisches und belgisches Gefängnispersonal rief uns — auch den Frauen — sämtliche Absichten vom Leibe, bis wir nach waren, und dann verprügelte uns jeder, der uns zu sehen bekam, mit Kolbenhieben, Fußtritten usw. Ich habe dabei erhebliche Verletzungen erlitten. Alle Wertgegenstände wurden uns abgenommen, und danach wurden wir im Zustand völliger Nacktheit in Einzelzellen gesperrt, in die uns erst am nächsten Morgen ein Teil unserer Kleidungsstücke in völlig zerrissenen Zustand wieder herein-geworfen wurde. Dieser Vorgang wiederholte sich von jetzt ab

ein gewisser Franchetti an Nord sei. Ja, der sei unter den Küchenbediensteten. Ob man den wohl mal sprechen könnte? Jetzt nicht, denn gerade jetzt habe er alle Hände voll zu tun, aber hinter Pöls sei Mittagessen, und etwa zwei Stunden später, nach dem Abwaschen, da habe der Giuseppe, der Hausputz, Zeit, viel Zeit! Viel mehr Zeit habe er überhaupt als so ein armer Kellner! Der Obersteufte tief, kaffierte und oerschwand serviertenevedelnd in der Küche, um dem Küche putzenden Giuseppe mitzuteilen, daß nach Tisch ein Herr mit ihm reden werde. Eine gute Stunde nach dem Essen schob sich ein schwarzer Vordienst durch die Tür, dem ein schmalere Körper im weißen Anzug folgte. Giuseppe hatte sich schon gemacht. Seine Phantasie hatte ihm einen schwerreichen Engländer vorgegaukelt, der den Spleen besaß, ihn, Giuseppe Franchetti, als Bedienten auf sein Schloss in England zu verpflanzen, wo er dann nichts zu tun haben würde, als in leuchtender roter Livree seinem Herrn durch die Parkwege zu folgen, ihm die kurze Weisheit zu stoßen und in den freien Tagesstunden den blonden Küchenseken die Köpfe zu verdröhen. Er verbengte sich schwingend, erhob sich wieder mit Würde und lauderwelschte: „Good day, Sir.“ Da mußte Sommer lachen. „Sprechen Sie auch deutsch?“ fragte er. Der Jüngling stürzte aus sämtlichen Himmeln. Endlich sammelte er enttäuscht: „Kiente deits, Signore.“ Nun nahm Sommer seine italienischen Sprachkenntnisse in beide Hände und fragte begierig drauflos. Zur Bestätigung des Verständnisses legte er einen kleinen Schein vor Giuseppe auf die Tischplatte. Bald wußte er, was er wissen wollte. Giuseppe Vater war Musiker gewesen, die Mutter lebte noch, lebte in Venedig, und der Vorsch wollte ihn, den deutschen Herrn, zu ihr führen, gleich morgen vormittag werde er von zehn Uhr ab vor der Marktskirche auf den Herrn warten, denn allein finden werde der Herr keinesfalls. Aufatmend stieg Sommer von neuem zum Dach hinauf. Als es dunkel war, legte der Dampf im Hafen von Venedig an. Tausend Lichter funkelten von der dunklen Stadt zum Wasser herüber, unzählige schwarze Gondeln umwirbelten das große Schiff, plüdierten die Ankömmlinge von der Treppe des Falltreps ab und setzten sie auf Venedigs Boden an Land. —

## Ein Kind fiel vom Himmel

Roman von Margarete Steiner

weiter erzählt er: dieser Franchetti habe in der Saison, und über den Sommer hin jahrelang das Kurortchen geleitet, im Winter sei er dann immer in Venedig gewesen. Nun fragte der Deutsche — und sein Herz schlug, daß es ihm in den Ohren dröhnte — nach Signora Franchetti. Ja, der Mann sei verheiratet gewesen, im Herbst sei er stets zu seiner Frau nach Venedig gefahren. „So, so!“ sagte Friedrich Sommer leise. „Und jetzt?“ „Ja, sie sei, soviel man wisse, lange tot. Da senkte Friedrich Sommer den Kopf und fragte nichts mehr. „Gleich löste sich von einem Fenster im Hintergrund eine schlafige Gestalt. Ob der Herr vielleicht den Kellner Franchetti mal fragen wolle, den Giuseppe, vielleicht sei er ein Verwandter? Mit zwei Schritten stand Sommer neben dem Sprecher. „Wo kann ich Giuseppe Franchetti finden?“ Er zog ein paar kleine Virescheine aus der Tasche. Des schlafigen Augen glänzten. Giuseppe sei nicht auf einem Dampfer, der zwischen Abbazia und Venedig hin und her fahre. Der Herr habe es gut getroffen, morgen früh um acht Uhr werde das Schiff abgehen. — Ob man diesen Franchetti nicht schon heute sprechen könne? — Nein, der sei heute in Fiume bei italienischen Bekannten und werde wohl erst spät zurückkommen. Der Herr täte am besten, sich morgen früh nach Venedig einzuschiffen. Am nächsten Morgen betrat Friedrich Sommer den wägen Dampfer, und bei frischem Winde und Sonnenlicht begann die köstliche Fahrt. Trotz aller schweren Beschwerden konnte der junge Reisende sich der wechselvollen Schönheit nicht entziehen, die an seinen Augen vorbeizog. Im grünen Schmutz von Vorbeern, Palmen, Narosken und Feigenbäumen lagen die bergigen Ufer zur rechten. Kleine Zieblungen, Seebäder mit weißen Häusern waren in das buschige Grün hineingebettet, aus dem und wieder die Zypressen wie lange schwarze Schwerter in den Himmel hinaufstiegen. Er ließ sich ein gutes Frühstück geben und begann ein kleines Gespräch mit dem Ober, der um diese Stunde noch wenig zu tun hatte. Ganz nebenbei fragte er, ob

Die uralten Riesen am Stodenturm liegen eben den Hammer zu dröhnendem Schlag niederfallen, als Friedrich Sommer aus dem Säulenschatten der Prokration hervortrat. Giuseppe war bereits an Ort und Stelle. Er war heute weniger sorgfältig gekleidet, denn der schwerreiche Engländer hatte sich ja als Fehlspekulation erwiesen, geblieben war nur der Spleen, denn warum sonst wäre wohl der fremde deutsche Herr so verlesen darauf gewesen, die alte, glückbrüchige Maria Franchetti zu besuchen, die ihn noch nicht einmal dem Namen nach kannte? Unter dem Uberturm hinweg geleitete Giuseppe den Deutschen in ein Gewirr von Gäßchen, über hochgeschwungene kleine Brücken und schließlich vor ein engbrüstiges Haus, dessen fragwürdige Treppe mutig erstiegen wurde. Im Schacht des Treppenhauses hing ein übles Geruch von Speisen aller Art, besonders von Abgeratenen Fischen. Aus allen Türen schauten vertrackte Gesichter den beiden nach. Es würgte Friedrich Sommer in der Kehle, der Dunst der Umgebung bedrängte ihn schwer. Welch eine Welt lag zwischen der reinen, freien Welt der nordischen Heimat und dem dumpfen, beengten Dasein, das die Mutter um ihre Liebe willen eingetauscht hatte! Da stieß Giuseppe eine Tür auf, und durch ein Stück tabenförmigen Vorraumes trat Sommer in ein immerhin hell wirkendes, armseliges Zimmer. Die Wände waren verdrücker, ein paar Heiligenbilder und ein braun gewordenes Lorbeerkränzen bedeckten sie und wieder den fleckigen Anstrich zu. An den Wänden hängen und drängen standen zwei altersschwache Bettgestelle, unordentlich mit Decken und Kissen von fragwürdiger Art angefüllt. An einem der Fenster aber sah im Lebensstüb, dem Brunnstüb der Einrichtung, eine verwitwete Frau, die den Eintretenden ihren grauen Wuschelkopf zuwandte. Sommer sah ein Paar nachschwarze Augen auf sich gerichtet, sah das verwilderte Haar, in dem noch einige schwarze Strähnen sichtbar waren, und mit Enttäuschung und Freude zugleich fuhr es ihm durch den Sinn: Diese da war seine Mutter nicht! So hatte er mit ziemlich abwesenden Gedanken seine Vergebung angebracht und ein paar Worte gemurmelt, die eine Entschuldigung bedeuten sollten. Giuseppe war neben die Mutter getreten und schien äußerst gespannt. (Fortsetzung folgt.)

springen, mich dort in einer engen Ritze zu verstecken und den Deckel über mir zuzuschlagen. In diesem Berstet hörte ich nun das Schreien und Jamern aus dem Keller, bis es nach mehreren Stunden mit Beendigung der Bombenangriffe ruhig wurde. Ich hörte dann später, wie zwei Lastwagen wieder herangeholt wurden und, wie ich annahm, darauf die übrigen Gefangenen verladen wurden. Dabei wurde wiederholt mein Name gerufen, und ich wurde gesucht. Ob der Rest der Gefangenen tot oder lebendig abtransportiert wurde, kann ich aus eigenem Augenblick nicht sagen, ich zweifle jedoch nicht daran, daß sie nicht mehr am Leben waren, da ihre ganzen Sachen später vor der Kantine wieder gefunden wurden. Am 21. Mai, 3 Uhr morgens, kletterte ich mit vieler Mühe aus meinem Berstet heraus und kroch nun auf allen vieren in dem Gebäudekomplex herum, um einen Fluchweg zu suchen, in der Annahme, daß Abbeville noch von den Franzosen besetzt sei. Alle Räume waren indes leer, und vom obersten Stockwerk aus sah ich plötzlich motorisierte deutsche Truppen in die Stadt einrücken.

## Aus aller Welt

- Glückwunsch Dr. Hachas an den Führer. Präsident Dr. Hachas hat an den Führer und Reichsminister folgendes Telegramm gerichtet: „Seiner Exzellenz dem Führer und Reichsminister Adolf Hitler, Hauptquartier. Der gewaltige Sieg, den die deutsche Wehrmacht unter Ihrer genialen Führung errungen hat und durch den ein wichtiger Abschnitt dieses größten aller Kriege glücklich beendet wurde, erfüllt uns alle mit aufrichtiger Bewunderung. Ich bitte Sie, Exzellenz, von mir als dem derzeitigen obersten Vertreter des kaiserlichen Volkes die aufrichtigsten Glückwünsche und zugleich die Versicherung entgegenzunehmen zu wollen, daß wir Sie und die zumglückseligsten deutschen Truppen auch bei dem weiteren Ringen, das nun anhebt, nicht nur mit vollständiger Anteilnahme begleiten, sondern auch, soweit die Möglichkeiten des kaiserlichen Volkes reichen, tatkräftig zu unterstützen bereit sind. Staatspräsident Dr. Emil Hacha.“
- Reichsernährungsminister Darré in Rom. Reichsernährungsminister Darré, in dessen Begleitung sich der Leiter der handelspolitischen Abteilung des Reichsernährungsministeriums, Ministerialdirektor Walter, und Reichshauptamtsleiter Dr. Reichle befanden, ist am Donnerstag in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang waren Landwirtschaftsminister Tulliani, der Präsident des internationalen Landwirtschaftsinstituts, Acerbo, Vizepräsident von Madenien, Gesandter Fritz Bismard, Landesgruppenleiter Ehrlich sowie zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Bahnhof erschienen.
- Strafgericht eines Volkschüldings. Am 6. Juni 1940 ist der 33jährige Anton Bangerl hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt am Main als Volkschüldling zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt hat. Bangerl, bereits wegen eines ähnlichen Verbrechens bestraft, hat sich an der Ehestraße eines im Felde stehenden Soldaten in ihrer Wohnung vergiftet und ihr in brutaler Weise Gewalt angetan versucht. Sein Opfer hat durch die Tat schwere seelische Schäden erlitten.
- Die Verhaftungswelle in England. Der englische Innenminister Sir John Anderson gab in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus bekannt, daß bis zum Abend des 5. Juni insgesamt 515 Personen, darunter auch Mitglieder des Parlaments, auf Grund der Regierungsvollmachten verhaftet worden seien. Selbst wenn diese Zahl stimmt, eine bemerkenswerte Leistung im „Land der Freiheit“!
- Wieder geheimnisvolle Explosionen in Schweden. Die Voruntersuchung gegen die wegen Sabotage in Schweden angeklagten Engländer Nicman, Gih und Biags und gegen ihren schwedischen Komplizen Johansson ist am Mittwoch abgeschlossen worden. Die Verhandlung wurde auf den 17. Juni angelegt. Nicman und seine Komplizen waren am 17. April in Stockholm verhaftet worden. Sie hatten größere Mengen von hochexplosiven Stoffen in der Privatwohnung Nicmans verborgen gehalten, um damit Sabotageakte auszuführen. — In diesen Tagen beschäftigten die schwedische Öffentlichkeit zwei Meldungen, aber die noch keine Aufklärung gegeben worden ist. Einmal hat sich in der letzten Woche eine größere Explosion in Karlskrona ereignet, wobei mehrere Personen den Tod fanden. Auch am Mittwoch wurde wieder gemeldet, daß sich in Bärmland eine geheimnisvolle Explosion ereignete, die wieder zwei Tote und mehrere Verletzte forderte.
- Neue Plutonen-Verschiebung in Moskau. Der englische Geschäftsträger in Moskau, Kouguel, suchte den Außenkommissar Molotow auf und teilte ihm mit, daß die englische Regierung beabsichtige, ihren bisherigen Vorkämpfer in Moskau, Sedz, durch Sir Stafford Cripps zu ersetzen, und zwar als gewöhnlichen Vorkämpfer ohne außerordentliche Funktion. Molotow teilte dem englischen Geschäftsträger mit, daß seitens der Moskauer Regierung keine Einwände dagegen beständen. Ferner erschien im Laufe des Tages der französische Geschäftsträger Bonart bei Molotow, um ihm mitzuteilen, daß die französische Regierung ihren bisherigen Vorkämpfer in Moskau, Raggiar, durch Labonne zu ersetzen wünsche. Außenkommissar Molotow erklärte dem französischen Geschäftsträger, er sehe keine Einwände dagegen und werde der französischen Regierung eine Antwort erteilen.

## Aus der Heimat.

— Wahre Opferbereitschaft. Am 1. Juni sollte bei der Firma Patent-Bremsbelag GmbH, Dorn-Ottendorf-Dr. ein wichtiges Kamerabeschäftigung stattfinden. Die Gesellschaft hat sich entschlossen, auf diesen Abend zu verzichten und den Gegenwert von 1000 RM. an das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz abzuführen. — Möge dieses Beispiel wahrer Opferbereitschaft überall Nachahmung finden.

## Sächsische Nachrichten

### Abbruch von Häusern und Sperbern

Dadische und Sperber schädigen in zunehmendem Maße die für die Kriegführung wichtigen Briefkastenbestände. Der Landesbauernrat fordert die sächsischen Länder auf, die beiden Raubvogelarten durch Abbruch zu bekämpfen.

### Neuer Obmann für Bienenzucht

Der Junfer Martin Luther in Weitzdorf wurde als neuer Obmann für die Bienenzucht in Sachsen anstelle des zurückgetretenen Rectors in Dahlen berufen. Vom Jahre 1941 ab übernimmt er auch das Prüfungsamt.

### Keine Beschädigung von Kriegsgefangenenlagern

Wie das Wehrkreiskommando IV mitteilt, ist die Beschädigung von Kriegsgefangenenlagern durch Zivilpersonen verboten. Es ist daher zwecklos, Anträge dieser Art an die Kommandanturen der Kriegsgefangenenlager oder an andere Wehrmachtstellen zu richten.

**Königsbräu.** Kind gegen Lakauto gefahren. Der sechs Jahre alte Alfred Rehor, lief plötzlich über die Bahndamm, wurde dabei von einem Lastkraftwagen erfasst und überfahren. Das Kind war sofort tot.

**Waldbheim.** Ein auter Käse. Beim Angeln in der Aischowau gefasste ein Analer, einen Dachs zu fangen, der eine Länge von 97 Zentimeter hatte und 135 Pfund wog.

**Meerane.** Zwei Hundstodter. Ein hiesiger Einwohner im selbarauen Rod erkrankte beim arauen Gländemann zwei Vese, von denen eines ein Kreblos eraub. Das neue Los

lam mit einem Gewinn von 500 Mark heraus. Ein Teil des Gewinnes wanderte in die Kasse der Romantik. — Ein junges Mädchen nahm auf dem Kurplatz in Bad Ecker von dem Glücksmann ein Los, auf das sie 500 Mark gewann.

**Mägeln.** Ein Mädchen mit zwei Köpfen. Als dieser Tage bei einem hiesigen Gessingehalter die ersten Köpfe ausschälften, befand sich darunter eins mit zwei völlig ausgebildeten Köpfen, also mit zwei Schnäbeln und vier Augen. Begehrlicherweise blieb die Witzgeburt nicht am Leben.

**Wien.** Unfall durch schwebendes Pferd. In Gopitz schaute ein Pferd und ging durch. Die beiden auf dem Wagen sitzenden Personen stürzten in einer Kurve herunter und wurden erheblich verletzt.

**Eberbach.** Durch eigene Schuld verunglückt. In Dürrenmorsdorf fuhr eine Landarbeiterin mit ihrem Rad aus der Einfahrt des Rittergutes heraus, ohne sich zu überzeugen, ob die Straße frei ist. Sie wurde von einem Kraftwagen erfasst und musste in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden.

**Kirchberg.** Das erste Babesopfer. Beim Baden in einem Teich ist der elfjährige Schüler Gerhard Thieme aus Kirchberg ertrunken, der in dem Teich trotz der Warnung seiner Mutter gebadet hatte.

**Riesa.** Diamantene Hochzeit. Der Oberlokomotivbetreiber L. H. Karl Bräuer und seine Frau bezaugten das Fest der Diamantenen Hochzeit.

**Rosfen.** Kuh richtet Unheil an. Als in Wahlbisch-Kottewitz ein Bauer eine erst zuvor gefasste Kuh in sein Gehöft bringen wollte, machte sich das Tier plötzlich los, sprang über eine Mauer in einen mehrere Meter tiefer gelegenen Teich und setzte dann seine Flucht über Gartenanlagen und Felder fort, wobei es nicht weniger als sechs hilselosen Volksgenossen, die sich dem Tier entgegenstellten, Schaden zufügte. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Kuh von einem Jäger erschließen zu lassen.

### Was bringen die Dresdner Theater?

Auf dem Spielplan der Dresdner Staatsoper stehen in der Woche vom 9. bis 16. Juni folgende Aufführungen: Aida am 9. Juni, Der Widerspäh am 10., Daphne am 11., Der Wasserschmid am 12., Sittianische Bauernehre und der Palazzo am 13., Die Nidermaus am 14., Martha am 15. und Das Mädchen aus dem goldenen Westen, Erkaufführung, am 16. Im Staatlichen Schauspielhaus werden gegeben Der Säner und die Renne am 9., Viel Lärm um nichts am 10., Maria von Schottland am 11., Die Räuber am 13., Bezaunung mit

Am 25. Male, am 14. Isabella von Spanien am 14. Am Mittwoch, 12. Juni, findet die deutsche Uraufführung der Komödie „Der Windstog“ von Giovanni Forzani statt, die am Sonntag, 16. Juni, wiederholt wird. Das Theater des Volkes spielt am 10., 12. und 16. Juni die Operette Der Vetter aus Dingsda, die am 15. und 16. Juni auch nachmittags gespielt wird.

# Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: mehr vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man natürlicher - gesund und vernünftig lebt!

Nie zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewusstsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu gehen, als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzkafee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht etwa als ein Kind der Not geboren worden ist - aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist - auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre Millionen überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!



Wegen Aufgabe meiner Gaststätte verkaufe ich freil. sämtl. Gastwirtschafts-einrichtung Elektr. Klavier m. 23 Rollen, Tische, Stühle, Sofas, Bänke Bierapparat, Bundesbahneinrichtung u. v. m. Kaufe 3 transport. Herde. R. Steingrüber. 1 oder 2 Ta Zimmer leer oder möbl. sofort oder später zu vermieten. Adress. a. Geschäfts. b. Bl. erb.

### Lesst die Ortszeitung

Wir stellen noch einige Frauen bzw. junge Mädchen in unserer Schleiferei und Hütte bei ganz- oder halbtägiger Beschäftigung ein. Meldungen an das Lohnbüro erbeten. Sächs. Glasfabrik August Walther & Söhne Aktiengesellschaft.

## Herrn August Jahn

durch Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck und zahlreiches Geleit die letzte Ehre erwiesen, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Dank auch Herrn Dr. Hesse für seine Bemühungen, Herrn Pfarrer Polster für seine trostreichen Worte, Herrn Kantor Beger mit dem Chor für den erhebenden Gesang und dem Verein „Gemütlichkeit“ für das freiwillige Tragen.

Ottendorf-Okrilla, 7. Juni 1940

In stiller Trauer Die Hinterbliebenen.

## Lebensmittelkarten-Taschen

zum Aufbewahren der Karten, schützen vor Verlust! Stück 10 Pfa.

## Herm. Rühle, Mühlstr 15.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 9. Juni 1940 Vorm. 9 Uhr Gottesdienst; 1/11 Uhr Kinder Gottesdienst.

Männer und Frauen sowie Burschen u. Mädchen jeden Alters suchen wir für sofort oder später für dauernde Beschäftigung für unser Werk Ottendorf-Okrilla-Süd.

Meldungen werden unter näheren Angaben an das Arbeitsamt Ottendorf-Okrilla erbeten.

## Patent-Bremsbelag GmbH.

Dhorn / Sa.

Geschäfts- und Werbe-Drucksachen für das heimische Handwerk sind unsere Spezialitäten

## Buchdruckerei Hermann Rühle.

Hauptgeschäftsführung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle Ottendorf-Okrilla, T. 31, 18 Preisliste Nr. 5 gültig.